

LWL-Preußenmuseum Minden
Simeonsplatz 12
32427 Minden

Tel.: 0571 83728-12
E-Mail: sylvia.necker@lwl.org

18. Oktober 2021

Jenseits des guten Ausblicks

Festvortrag zum 125-jährigen Bestehen des Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica von Dr. Sylvia Necker, Leiterin des LWL-Preußenmuseums Minden und des LWL-Besucherzentrums im Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica

Sehr geehrte Frau Ministerin Scharrenbach, sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Dr. Gerlach, sehr geehrte Frau Landrätin Bölling, sehr geehrter Herr Landesdirektor Löb, sehr geehrter Herr Strototte und sehr geehrte Damen und Herren,

Die Verbindung von guter Aussicht und geschichtsträchtigen Ort ist nicht neu. Zunächst mit wehrtechnischem Hintergrund, um Siedlungen oder Burgen zu schützen, waren es die Türme auf Höhenzügen, die einen weiten Blick in die Landschaft ermöglichten und die zur Sicherung des Herrschaftsgebietes errichtet worden waren. Doch nicht nur die Abwehr von Angriffen spielte eine Rolle. Den Blick einmal umgedreht – von der Landschaft auf die Türme und Markierungen in der Landschaft blickend – waren diese Orte ein Zeichen der Macht. Die Gebäude selbst – wie Burgen und Schlösser – sollten umgekehrt Furcht und Respekt einflößen, die Grenzen des Herrschaftsgebiets nicht zu überschreiten. Und den Blick ein weiteres Mal umgedreht, geht es auch um den Blick des Herrschers in und über die Landschaft als Zeichen der Beherrschung von Land.

In dieser Tradition ist auch die Positionierung von Denkmälern zu sehen: weithin sichtbar und gleichzeitig Ehrfurcht einflößend durch ihre Dimension und die Präsenz. Unterstützt wird dies noch durch das „Hochschauen“ müssen. Etwa hier in Porta: erst der beschwerliche Weg auf den Wittekindsberg, dann der Weg über die Treppen zum Sockel des Denkmals und wiederum auf dem Sockel der Blick hoch zur Figur Wilhelms des Ersten.

Diese politisch-ikonographischen „Techniken“ haben eine jahrhundertelange Tradition. Und doch ist zu fragen, ob sie heute wirklich noch so funktionieren. Legt eine Reisende aus Niedersachsen wirklich ehrfurchtsvoll den Kopf in den Nacken, um das Denkmal zu sehen? Nehmen Besucher aus Süddeutschland das Denkmal und seine gesamte Anlage überhaupt wahr, oder ist der Ausblick an der Porta Westfalica das Entscheidende? Fragen sich Jugendliche, wer unter einem steinernen Dach mit blau ausgemalter Decke die Hand in die Landschaft streckt? Letztlich: Gibt es etwas jenseits des guten Ausblicks, dass das Kaiser-Wilhelm-Denkmal heute noch gegenwartsrelevant macht? Diesen Fragen möchte ich mich im Folgenden widmen.

Fertiggestellt und eingeweiht wurde das Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica im Oktober 1896, vor genau 125 Jahren. Es sollte an den acht Jahre zuvor in Berlin gestorbenen Kaiser des 1871 neu gegründeten deutschen Kaiserreichs erinnern. Die Planung und Errichtung des Denkmals war dabei kein Einzelfall: Nach 1888 – dem Todesjahr Wilhelms – entstanden zahlreiche Denkmäler, insbesondere Reiterstandbilder. Drei große Kaiser-Wilhelm-Denkmäler entstanden fast zeitgleich, die heute unter dem Titel „Nationaldenkmäler“ subsumiert werden: das 1890 bis 1896 erbaute Kyffhäuserdenkmal in Thüringen, das 1896 eingeweihte Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica hier in Nordrhein-Westfalen sowie das 1897 errichtete Denkmal am Deutschen Eck in Koblenz in Rheinland-Pfalz.

Alle drei sind in ausgesprochen besonderer landschaftlicher Lage eingebettet und bis heute drei touristische Hotspots mit hunderttausenden Besucher:innen pro Jahr.

Von der nationalen Erinnerungsstätte zum touristischen Hotspot

In den letzten 125 Jahren hatte das Denkmal verschiedene Funktionen: In den Jahren nach der Fertigstellung als Nationaldenkmal mit erinnerungskulturellem Wert; seit den 1950er Jahren dann als touristisches Ziel, das weit über Ostwestfalen hinaus bekannt war und noch heute vor allem PKW-Reisende, aber auch Zug-Reisende zu dem freudigen Ruf „Schau mal, das Kaiser-Wilhelm-Denkmal“ hinreißt, sieht man von denjenigen ab, die sich im Denkmal vertun und freudig auf den Hermann verweisen. Dieses Verwechslungsspiel hat uns im LWL-Preußenmuseum dazu veranlasst, eine Postkarte mit beiden Denkmälern zu produzieren, die Sie auf ihren Sitzplätzen vorgefunden haben. In der Anmutung einer Spielkarte, verweist sie auf „Wilhelm“ und „Hermann“.

Seit 1889 wurde das Denkmal geplant und nach einem geeigneten Standort gesucht. Der wenige Jahre zuvor gegründete Provinzialverband, der als kommunaler Verband für die preußischen Provinz Westfalen agierte und Vorläufer des heutigen LWL ist, entschied sich nach einer langen Debatte im Landtag für den Bau des Denkmals an der Porta Westfalica, die Landmarke schlechthin zwischen dem hügeligen Ravensberger Land und der norddeutschen Tiefebene, zumal an einem verkehrstechnisch bedeutenden Ort gelegen: die Eisenbahnstrecke und die Weser verbinden die preußische Provinz Westfalen mit Norddeutschland. Bruno Schmitz wurde als Architekt ausgewählt, der in weitere national bedeutende Denkmalprojekte involviert war. Letztlich entwarf Schmitz alle drei schon genannten Kaiser-Wilhelm-Denkmäler und blieb auch weiter gut im Geschäft: 1913 errichtete er in Leipzig das Völkerschlachtdenkmal.

Bruno Schmitz Entwurf sah ein Standbild auf einem Sockel unter einem sechseckigen Baldachin vor und ein Säulengang hinter dem Denkmal. Allerdings konnte der aufwendige Entwurf nicht realisiert werden, weshalb die heutige, dreiteilige Form entstand: Erstens die untere Ringterasse, die über die neu entstanden Zuwegung zu erreichen war, zweitens der aufwendig gestaltete Treppenaufgang mit der Inschrift „Wilhelm dem Großen. Die Provinz Westfalen“ sowie drittens die Hochterasse mit der Denkmalfigur unter dem Baldachin. Die 13.000 Kubikmeter Porta-Sandstein stammten aus den umliegenden Steinbrüchen und prägen bis heute das Bild der gesamten Denkmalanlage. Die Statue gestaltete der Wiener Bildhauer Caspar Ritter von Zumbusch und stellt Kaiser Wilhelm mit Lorbeerkranz, Uniform und Krönungsmantel dar. Die rechte Hand richtet sich grüßend oder gar segnend in die Landschaft, all die begrüßend, die nach Westfalen kommen. Die Einweihung wurde festlich mit dem Aufmarsch vaterländischer Verbände und unter Anwesenheit von Wilhelms Enkel, Kaiser Wilhelm dem Zweiten am 18. Oktober 1896 begangen. In den folgenden Jahren war das Denkmal sowohl Ort für patriotische Feiern wie auch ein beliebtes Ausflugsziel.

Inwieweit die Nationalsozialisten das Denkmal für ihre politischen Feiern nutzten, ist bislang kaum erforscht. Allerdings wurde in der NS-Zeit der unter dem Denkmal befindliche Stollen ausgebaut und für Rüstungsproduktion genutzt. Zwangsarbeiter, die aus dem Außenlager des KZs Neuengamme in Porta kamen, fertigten von Herbst 1944 bis April 1945 vor allem Kugellager für die Luftwaffe und Zündsysteme für Handgranaten. 1946 wurde der Eingang zum Stollen unter der britischen Militärverwaltung gesprengt. Dabei rutschte ein großer Teil der Ringterasse ab. Nach Beseitigung dieser Schäden im Jahr 1956 florierte vor allem das touristische Leben. Das Denkmalareal war ein beliebtes Ziel für Schulklassen, zahlreiche Fotos in privaten Fotoalben künden von diesem im lokalen Gedächtnis verankerten Ort.

Mit dem Tourismus entstand auch eine Gastronomie, die jedoch an Attraktivität verlor, wie überhaupt das Areal kaum infrastrukturelle Unterstützung erhielt. Zu intensivem bürgerschaftlichen Engagement kam es erst im Rahmen des 100-jährigen Jubiläums des Denkmals 1996. Mit vielen Vereinen wurde eine große Jubiläumsfeier begangen. Seither engagiert sich insbesondere der Förderverein Kaiser-Wilhelm-Denkmal e.V. für das Gelände.

Einen Einschnitt bedeutete der Rückkauf des Geländes durch die Westfälisch-Lippische Vermögensverwaltungsgesellschaft, einer Tochterorganisation des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die 2013 einen Architekturwettbewerb zur Neugestaltung der Ringterasse auslobte, den das Münsteraner Büro Peter Bastian gewann. Vorgesehen war ein Neubau mit Gastronomie und Bildungsort, der jedoch nicht in Konkurrenz zum Denkmal stehen sollte. Nach zweijähriger Bauzeit konnten am 8. Juli 2018 die neue Ringterasse mit Restauration, das LWL-Besucherzentrum mit einer kleinen Ausstellung im Stil eines Informationszentrums sowie der Kiosk am Parkplatz eröffnet werden. Seither besuchen jährlich ca. 300.000 Besucher:innen das Areal rund um das Kaiser-Wilhelm-Denkmal.

Steine, an denen sich Debatten entzünden

Was lässt uns Denkmäler überhaupt erkennen? Sind es tatsächlich die beiden Wörter „Denk mal“, wenn wir vor einem Denkmal stehen? Und wenn wir es als solches erkennen, was nehmen wir wahr? Ist es hier an der Porta Westfalica die Figur Wilhelms oder ist es auch die gesamte Anlage mit den Inschriften, Tafeln und der architektonischen Ausstattung, die Denkanstöße geben? Selbst als denkmalaffine Historikerin brauchte ich eine Weile, diesen Ort zu entschlüsseln und um die Details wahrzunehmen.

Und vielleicht ist das eine Aufgabe, die generell gebaute Umwelt hat: Den Blick zu schulen, die Wahrnehmung zu differenzieren und vor allem die Neugier eines jeden anzuregen.

Was kann also das Kaiser-Wilhelm-Denkmal jenseits der hier vor Ort gern benutzten Formel zu „unserem Kaiser“ zu gehen, noch bieten? Wäre das nicht schon der erste Grund einmal innezuhalten und sich zu fragen, mit welchem Stolz und welcher Freude wir in unserer bundesrepublikanischen Demokratie von „unserem Kaiser“ sprechen? Auch die Verniedlichung als „unser Willem“ ist aus der Perspektive der Historikerin mehr als fragwürdig.

Überhaupt ist das Kaiser-Wilhelm-Denkmal bemerkenswert unberührt von aktuellen Debatten um Denkmäler aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Während in Hamburg heftig um das Bismarck-Denkmal gestritten wird, in Hamburg-Altona Farbbeutel auf ein Bismarck-Denkmal geworfen wurden und in Berlin ein Bismarck-Denkmal temporär als Kunst-Aktion eingehaust wurde, bleiben Kaiser-Wilhelm-Denkmäler bislang unberührt und unkommentiert. Dabei böte die Figur Wilhelms des Ersten viel Stoff für historisch-kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte. Doch sind landläufig damit eher Akteure wie Reichskanzler Otto von Bismarck verknüpft, der 1884 nach Berlin zur sogenannten Kongo-Konferenz einlud, als der deutsche Kaiser. Diese Entkoppelung der „Figur“ Wilhelms von der kolonialen Geschichte des Kaiserreichs hinterlässt eine merkwürdige Leerstelle, die das LWL-Besucherzentrum mit seiner sehr kleinen und kompakten Ausstellung zumindest etwas füllen möchte.

Drei Aspekte sind daher aus meiner Sicht für einen zeitgemäßen Umgang mit dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal an der Porta Westfalica relevant:

- (1) Das Denkmal braucht ein vertieftes Verständnis für den historischen Kontext, in dem es entstanden ist.
- (2) Das Denkmal ist jenseits der steinernen Botschaften für die bundesrepublikanische Demokratie als Ausgangspunkt für Debatten relevant.
- (3) Tourismus und aktive sowie kritische Geschichtskultur schließen sich nicht aus.

Zum vertieften Verständnis für den historischen Kontext: Die Geschichte des Kaiserreichs wird immer wieder auf Klischees verkürzt, die wir auch mit der Geschichte Preußens verbinden. Die Pickelhaube allerorten, der Kaiser in Uniform, das sonnige Wetter bei der Parade oder aber negativ bewerteter preußischer Militarismus. Diese abgedroschenen Bilder vom Kaiserreich überdecken die komplexe Geschichte einer Modernisierung und Industrialisierung eines Staates. Aber auch die konflikthafte Auseinandersetzung von politischen Lagern, den Kampf der Konfessionen und die Geschichte der Arbeiter- und der Frauenbewegung. Das Kaiserreich war auch als geeintes Reich nach 1871 gerade nicht homogen, sondern ein durch soziale und wirtschaftliche Umwälzungsprozesse gekennzeichneter Staat im Inneren, und ein zunehmend aggressiv imperialistisch agierender Staat nach außen, schaut man auf die koloniale Gewalt. Für einen solchen differenzierten Blick auf deutsche Geschichte zwischen 1871 und 1914, braucht es Anderes als eine regelrechte Folklorisierung dieser Zeit, wie das Reden von „unserem Kaiser“ oder die als Kaiser Wilhelm verkleideten Rundgangsleiter. Daraufhin muss zukünftig auch unsere Arbeit im LWL-Besucherzentrum überprüft werden.

Zur gesellschaftspolitischen Relevanz des Denkmals: Nicht zuletzt die Denkmalstürze im Kontext der postkolonialen Bewegung wie zum Beispiel bei den Kolumbus-Statuen in den USA, zeigen, welche wichtigen Debatten über Denkmäler ausgetragen werden. Auch hier sind Denkmäler jenseits der steinernen Botschaften für die bundesrepublikanische Demokratie als Ausgangspunkt für Debatten relevant. Unter der Herrschaft von Wilhelm dem Ersten wurde 1884/85 das deutsche Kolonialreich in Afrika endgültig etabliert, als nach Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika auch noch Togo und Kamerun hinzukamen. Weiterhin fiel in seine Herrschaftszeit auch die Inbesitznahme von Nord-Neuguinea sowie der Marshall- und Salomon Inseln sowie des sogenannten Bismarck-Archipels. Die deutsche und preußische Gesellschaft und Kultur war kaum weniger in die koloniale und rassistische Weltordnung und damit auch in koloniale Gewalt verflochten, als die anderen europäischen Staaten. Allein dies reicht aus, auch das Kaiser-Wilhelm-Denkmal als Ausgangspunkt und Einladung zum kritischen Diskurs und gesellschaftspolitischen Streit zum Anlass zu nehmen. Auch zu anderen politischen Debatten gibt es durchaus Anknüpfungspunkte.

Tourismus und aktive sowie kritische Geschichtskultur schließen sich nicht aus: Nicht zuletzt das Schlagwort des Kulturtourismus macht deutlich, wie wichtig Angebote für historisch-politische und kulturelle Bildung an touristischen Orten wie Nationaldenkmälern sind. Das LWL-Preußenmuseum, das auch die Kulturvermittlung im Besucherzentrum des Kaiser-Wilhelm-Denkmals konzipiert und durchführt und gleichzeitig als Zentrale des Netzwerks Preußen in Westfalen fungiert, hat sich zum Ziel gesetzt, neue und innovative Formen der Geschichtsvermittlung zu entwickeln. Hinter dem Denkmal und an der Zuwegung entsteht derzeit eine Kinderspielaktionsfläche, die mit pädagogischem Anspruch und über spielerische Formen das Thema „Denkmal“ vermittelt.

Im kommenden Frühjahr werden sich Jugendliche in einem Workshop unter dem Titel „Moment! Ein Monument“ über zeitgemäße und digitalen Formen der Auseinandersetzung mit der Denkmal-Thematik auseinandersetzen. Des Weiteren möchten wir über Angebote in unterschiedlichen Formaten wie Podcast, Comic, Videoclips, Geschichtsvermittlung am historischen Ort mit unterschiedlichsten Zielgruppen entwickeln und umsetzen. So möchten wir die niedersächsische Besucherin genauso erreichen wie die postkoloniale Aktivistin aus Berlin oder die Schulklasse aus Detmold, die ihren Hermann satt hat und zu unserem „Willem“ kommt, um sich mit Denkmalkultur, der Geschichte des Kaiserreichs und mit Fragen von Demokratie und politischen Repräsentation auseinander zu setzen. Ups, jetzt habe ich auch „unser Willem“ gesagt, aber vielleicht darf ich einfach nicht so streng sein.

Vielen Dank.